

BÜCHER

BRAUCHEN WIR EINE NEUE ÖKONOMIE?

Rezension von:

Bob Goudzwaard, Harry M. de Lange,
Weder Armut noch Überfluß: Plä-
doyer für eine neue Ökonomie, Chr.

Kaiser Verlag, München 1990,
129 Seiten, 12,80 DM;

Stephan Bannas, Reich – dafür un-
glücklich? Über ökologische Chancen
und emotionale Risiken bei der syste-
matischen Anwendung marktwirt-
schaftlicher Prinzipien, transfer Ver-
lag, Regensburg 1990, 116 Seiten,
DM 15,80

Die Krise der Wirtschaftswissen-
schaften war parallel zu den sozioöko-
nomischen Krisenerscheinungen in
den 70er und beginnenden 80er Jahren
ein beliebtes Thema. Mit der tendenzi-
ell positiven Wirtschaftsentwicklung
in der zweiten Hälfte der 80er Jahre ist
die zuvor ausführlich behandelte The-
matik mehr und mehr in den Hinter-
grund getreten. Die schwerwiegenden
Problemstellungen nahezu aller ent-
wickelten Volkswirtschaften – wie
dauerhafte Massenarbeitslosigkeit,
Umweltverschmutzung und Sinnkri-
sen – werden im Zuge einer allgemein
verbreiteten Marktwirtschaftseupho-
rie derzeit vermehrt verdrängt. In die-
ser Situation erscheinen die beiden
angezeigten schmalen Bücher gerade
zur rechten Zeit. Gemeinsames Thema
der Autoren ist der Zusammenhang
von (markt)wirtschaftlicher Entwick-
lung, materiellem Wohlstand, Um-
weltverträglichkeit und menschlichem
Wohlbefinden.

Goudzwaard/de Lange gehen in
ihrem äußerst anregenden und gut ver-

ständig geschriebenen Buch davon
aus, daß die herkömmliche Ökonomie
einer grundlegenden Erneuerung be-
darf (S. 13). Die Prämissen der „herr-
schenden Ökonomie“ – hier insbeson-
dere die Annahme der Unendlichkeit
menschlicher Bedürfnisse – gilt es auf
dem Weg zu einer neuen Ökonomie zu
hinterfragen. Zunächst wird einge-
hend beschrieben, daß Naturzer-
störung, Arbeitslosigkeit und Armut
eng miteinander verknüpft sind und
demnach eine zusammenhängende
Analyse und Problemtherapie erfor-
dern (S. 13 ff.). Ökonomie als Wissen-
schaft muß sich dabei – in Abweichung
vom üblicherweise als wertneutral un-
terstellten Ansatz – normative Grund-
lage stellen: Vorgeschlagen wird dazu
eine neue Zielvorstellung wirtschaftli-
chen Denkens, die Sorge und gewis-
senhafte Pflege (S. 39). Die Sorge hat
dabei den Zustand der Natur, die Be-
friedigung der Grundbedürfnisse aller
Menschen sowie die menschengerechte
Arbeit im Auge zu behalten. In Anleh-
nung an Daly wird die Erzielung einer
langfristig ausreichenden Produktion
pro Kopf für die größte Zahl von Men-
schen angestrebt. (S. 78).

Zwingend erscheint in diesem Zu-
sammenhang die Abkehr von der
Grundannahme der modernen Wirt-
schaftstheorie, der dem homo oeco-
nomicus unterstellten Unersättlichkeit
der Bedürfnisse. Zur differenzierten
Diskussion schlagen Goudzwaard/de
Lange deshalb vor, künftig zwischen
Grundbedürfnissen und Wünschen zu
unterscheiden (S. 80 ff.). Eine solche
Unterscheidung zwischen (um eine
ähnliche Terminologie zu verwenden)
absoluten, recht leicht zu sättigenden
Bedürfnissen und relativen, tenden-
ziell unendlichen (kulturvermittelten)
Bedürfnissen – die sich in der recht
umfassenden Diskussion um Bedürf-
nisse immer wieder findet – ermöglicht

eine veränderte Prioritätensetzung für die Ökonomie. Demnach gilt es ein Ordnungsprinzip zu installieren, daß die Befriedigung von Grundbedürfnissen und Nöten derjenigen von darüber hinausgehenden Wünschen bevorteilt. Diskutiert wir daher die Einführung von „Obergrenzen des Konsums“ (S. 73). Ein solcher Eingriff in die (vorgeliebte) Konsumentensouveränität halten die Autoren für sinnvoll, da die die derzeitige Wirtschaftsweise prägende individuelle und kollektive Anspannung zur Steigerung der Produktion gesellschaftlich bedingt ist und keineswegs auf anthropologischen Konstanten beruht. Zur Gewährleistung einer Gesellschaft, die das allgemeine Recht auf ein auskömmliches Leben (auch für künftige Generationen) garantiert, sind bei den häufig als selbstverständlich unterstellten Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte in den reichen Volkswirtschaften Veränderungen angezeigt (S. 96 f.).

Die marktwirtschaftlich-kapitalistischen Ökonomien basieren – wie dies schon MARX erkannte – auf einer Entgrenzung der Bedürfnisse und dem Versprechen, mit zunehmender Produktion und steigendem materiellem Lebensstandard das allgemeine Glück und Wohlbefinden der Menschen zu mehren (S. 86). Die Autoren verweisen in diesem Kontext auf den offensichtlichen Mangel in der angestrebten Zielerreichung und auf die evidente Tatsache, daß „... die Wünsche der reichen Völker ... die Beseitigung der Nöte der Ärmsten der Welt (verdrängen)“ (S. 81). Zur Überwindung dieser aus ethischer Perspektive untragbaren Strukturen und zur gleichzeitigen Lösung anderer bereits angesprochener Problemfelder wird für eine neue Ökonomie plädiert. Eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Ökonomie“ – nämlich das sorgfältige Umgehen bei der Verwaltung des Haushaltes – könnte dazu beitragen, daß neben den bisher zentralen Inhalten des Wirtschaftens, der Produktion und Konsumtion, der sorg-

fältige Umgang mit der Schöpfung, die Gewährleistung einer langfristigen Überlebensfähigkeit der Gesellschaft in den sozioökonomischen Zielkatalog Aufnahme findet (S. 52). Anzustreben wäre – ebenfalls aus historischen Erfahrungen ableitbar – eine „Ökonomie des Genug“. Dabei würde „... das Einkommens- und Arbeitsniveau und somit indirekt auch das Produktions- und Konsumtionsniveau instrumentell so bestimmt, daß die menschlichen Grundbedürfnisse, die Qualität der Arbeit, die Erhaltung der Umwelt und bessere Entwicklungsmöglichkeiten gerade für die ärmsten Länder der dritten Welt angemessen berücksichtigt werden“ (S. 63). Weder Armut noch Überfluß bedeutet in diesem Kontext also, daß durch Umverteilung eine Situation herbeigeführt wird, in der den „Reichen“ genommen und den „Armen“ gegeben wird, so daß im Endergebnis alle ihr ausreichendes Auskommen haben (bzw. überleben können).

Die eher abstrakten, wenngleich sicherlich provozierenden Gedanken abschließend formulieren Gourdzwaaard/de Lange ein Zehn-Punkte-Programm, in dem Möglichkeiten aufgezeigt werden, „... bereits jetzt einige Schritte in die Richtung auf eine andere Wirtschaft zu tun.“ Dies erscheint den Autoren deshalb so wichtig, weil „... ein neues Denken über Probleme der Wirtschaft ... auch ein neues Handeln (fordert)“ (S. 109). Die Einzelheiten des angesprochenen Programms zur praktischen Umsetzung der neuen Ökonomie (S. 110 ff.) können hier nicht behandelt werden. Die Breite des Spektrums der eingeforderten Reformen – Reform des Weltgeldsystems, Einführung eines Lohn- und Gehaltsstopps und Bildung von Fonds für öffentliche Ausgaben, Veränderungen der Produktionsstruktur, neue Finanzierungsmechanismen für die soziale Sicherheit, Lernen vor auszusehen, Forcieren des Umweltschutzes, Obergrenzen des Konsums im Sinne eines verantwortlichen Konsumverhaltens

und Lebensstils – verweist allerdings auf die vielfältigen gedanklichen Anregungen der Autoren zum Weiterdenken.

Bannas stellt zu Beginn seiner – wohl nicht in allen Kapiteln allgemein lesenswerten – kurzen Studie die unseiner Erachtens berechnete Frage, warum die materiell reichsten Gesellschaften zunehmend unfähiger sind, den erwirtschafteten materiellen Reichtum in Glück umzusetzen. Seinen Beobachtungen nach reicht es gerade einmal zur dumpfen Zufriedenheit (S. 1). Sein Ziel ist nun, zu untersuchen, ob systemimmanente Strukturen existieren, die dieses unerfreuliche Ergebnis zwangsläufig hervorbringen. Diskutiert werden zunächst sogenannte Strukturelemente der Marktwirtschaft (S. 7 ff.), in dem darauf hingewiesen wird, daß das Wirtschaften seit dem Beginn der Industriellen Revolution auf der extremen Ausbeutung der Arbeitskraft und der Natur basiert. Während im 19. Jahrhundert die Ausbeutung der Arbeitskraft im Mittelpunkt stand, ist für das 20. Jahrhundert die Natur das „bevorzugte“ Ausbeutungsobjekt. Interessant sind in diesem Zusammenhang die Überlegungen des Autors zur recht unterschiedlichen Intensität des von diesen Strukturen ausgehenden Lösungsdrucks. Während die soziale Frage im 19. Jahrhundert direkt und individuell Betroffenheit auslöste und damit ein revolutionäres Potential darstellte, welches über die einsetzende Sozialpolitik und verstärkte Intervention in die ursprünglich frei marktwirtschaftlichen Strukturen „befriedet“ wurde (S. 17 ff.), wirkt die Nutzung der Natur eher generell, die Betroffenheit ist kaum individuell, sondern eher allgemein, und der sich daraus ergebende Lösungsdruck ist entsprechend gering (S. 26 ff.).

„Als grundsätzlicher Verfechter der Prinzipien der freien, sozialen Marktwirtschaft“ (S. 116) konstatiert Bannas, daß die Marktwirtschaft zwar zu einer enormen Produktionssteigerung

in der Lage war, parallel dazu aber zwei Nachteile mit sich bringt: zum einen die angesprochene Umweltverschmutzung/-nutzung und zum anderen die Tatsache, daß trotz des steigenden materiellen Wohlstandes das Glück der Menschen nur wenig gesteigert werden konnte. Als Ursache benennt der Autor den Umstand, daß der Mensch systematisch zur Produzier- und Konsumiermaschine degeneriert ist (S. 66 ff.). Obgleich die Frage nach dem Glück außerordentlich schwer zu beantworten ist, muß diese Frage angegangen werden, da sonst das wirtschaftliche Handeln der Menschen zum Selbstzweck verkommen würde. Da eine präzise Begriffserklärung in diesem Zusammenhang recht schwierig erscheint, behilft sich Bannas mit der These, „... daß derjenige glücklich ist, der Bedürfnisse befriedigen kann“ (S. 67). Grundlage der weiteren recht plausiblen Überlegungen ist die bekannte Bedürfnispyramide von Maslow. Anhand dieser – allgemein keineswegs unumstrittenen – Bedürfnishierarchie kommt der Autor zu dem Ergebnis, daß die Präferenz für materielles Wirtschaftswachstum zwar zu einer recht umfassenden Befriedigung der – bei Maslow sogenannten – physiologischen Bedürfnisse beiträgt, zu einer weitergehenden Befriedigung der „höheren“ Bedürfnisse unter Umständen eher kontraproduktiv sein kann. „Weil die Befriedigung materieller Bedürfnisse mit zunehmenden materiellem Standard gerade die Befriedigung der nun wichtiger werdenden Bedürfnisse verhindert ..., wäre ein Wirtschaftswachstum dann falsch ausgelegt, wenn es nur materielle Bedürfnisse befriedigen kann. Es wäre offenbar nach Erreichen eines ‚materiellen Normalstandards‘ nicht mehr menschengerecht.“ (S. 69 f.) Im Anschluß diskutiert Bannas diese Zusammenhänge recht ausführlich (S. 75 ff.), wobei er nicht über die – ihm scheinbar nicht bekannten – 1958 von Roy Forbes Harrod oder 1980 von Fred Hirsch thematisierten Inhalte soge-

nannter „sozialer Wachstumsgrenzen“¹⁴ hinausgeht. Entscheidend ist dabei, daß sich nach einer allgemeinen Sättigung mit vermehrbaren materiellen Gütern die Wünsche der Menschen mehr und mehr auf solche „Güter“ beziehen, die nicht vermehrbar sind. Zu bedenken ist hier beispielsweise an bestimmte Positionen im Berufsleben, an Originalkunstwerke, einsame Baugrundstücke an Bergseen etc. Der Wettlauf der Konsumenten nach diesen Gütern muß daher zwangsläufig scheitern, nur einige wenige, in der Regel wohlhabende Zeitgenossen werden in den Genuß geraten, diese „Güter“ zu besitzen, während die anderen Mitkonkurrenten zwangsläufig frustriert werden. Die schon bei den allgemein zugänglichen Konsumgütern beobachtbare Erwartungs-Erfüllungsspirale findet ihre Fortsetzung in der mehr oder weniger zwangsläufigen Frustration der erfolglos nach den sogenannten „Positionsütern“ strebenden Konsumenten. Nicht weiteres wirtschaftliches, materielles Wachstum ist also zur Mehrung des Wohlbefindens anzustreben, sondern über eine genauere Analyse der „höheren“ Bedürfnisse ist zu eruieren, wie die Menschen eben ohne weitere wirtschaftliche Expansion glücklich werden könnten.

Die Quintessenz der Gedanken von Bananas läßt sich wie folgt formulieren: „Wir werden materiell reicher, aber keiner wird dabei glücklicher. Die ärmeren Schichten nicht, weil sie vielleicht noch neidvoll auf die Reichen schauen, die Reichen nicht, weil für sie im Karrierekampf längst andere Elemente der vermeintlichen Glücksbringer geworden sind, die sie gerade nicht erhalten können, wir alle nicht, weil in dieser Spirale gleichsam als Nebeneffekt unter anderem unsere Umwelt zerstört wird, und wir uns so nebenbei irgendeiner Sucht hingeben.“ (S. 101)

Seine nicht immer ganz konsistenten Gedankengänge und zum Teil etwas abwegig erscheinenden Überlegungen

schließt Bannas mit einer Zusammenfassung in Frageform ab. Etwas enttäuschend ist dabei – vor allem im Vergleich zu Goudzwaard/de Lange –, daß kaum Lösungsansätze diskutiert werden. Zwar betont der Verfasser, daß er in seinem Buch nur Fragen stellen wollte und keine Antworten angestrebt wurden, da es zunächst darauf ankomme, die richtigen Fragen zu stellen, letztlich aber schließt er mit zwei wenig erhellenden Fragen: „Wofür soll sich ein Anhänger der freien Marktwirtschaft begeistern? Worauf soll er hoffen?“ (S. 116). Die diskutierte Thematik, nämlich das Gücksdefizit reicher Länder aufzugreifen, ist meines Erachtens das zentrale Verdienst von Bannas, während seine Analyse und vor allem seine Schlußfolgerungen im ganzen zu kurz greifen.

Beide angezeigten Bücher beschäftigten sich ausführlich mit den Mängeln der derzeitigen Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsweise und stoßen dabei interessanterweise auf die Bedürfnisfrage. Diese Auseinandersetzung erscheint uns für eine fruchtbare Diskussion um die Zukunft der Ökonomie in den westlichen Wohlstandsgesellschaften und für eine Wohlstandsmehrende und umweltverträgliche weltweite Entwicklung zwin- gend.

Notwendig ist in diesem Zusammenhang das Hinterfragen aktueller konsumorientierter Verhaltensweisen und im Ergebnis eine veränderte Haltung der Menschen besonders in den entwickelten Industrienationen. Letztlich könnte aus den angesprochenen Maßnahmen der Umverteilung des Reichtums, den neu definierten Zielsetzungen für die Ökonomie sowie einer die zusammenhängenden Probleme gemeinsam analysierenden Theorie eine Wirtschafts- und Lebensweise resultieren, die sowohl die Belange der Umwelt wie die der Menschen in der Dritten Welt berücksichtigt und die gleichzeitig das Wohlbefinden und Glück der Menschen mehrt.

Die Ausgangsfrage nach der Not-

wendigkeit einer neuen Ökonomie läßt sich abschließend nur bejahen. Die beiden hier kurz referierten Bücher von Goudzwaard/de Lange und (mit Einschränkungen) von Bannas können in diesem Zusammenhang durchaus als erste Bausteine im Diskussionsprozeß auf dem Weg zu einer solchen Ökonomie eingestuft werden.

Herbert Schaaff

Anmerkungen

- 1 Vgl.: Hirsch, F., Die sozialen Grenzen des Wachstums, Eine ökonomische Analyse der Wachstumskrise, Reinbek 1980; Harrod, R. F., The Possibility of Satiety – Use of Economic Growth for Improving the Quality of Education and Leisure, in: Committee of Economic Development (Hg.), Problems of the United States Economic Development, Vol.I, New York 1958, S. 207-213